

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis, 29. August 2021 (Pfarrer Raimund Hertzsch)

1. Mose 4,1-16a

(1) Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN. (2) Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. (3) Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. (4) Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, (5) aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. (6) Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? (7) Ist's nicht so: Wenn du gut handelst, so kannst du frei den Blick erheben. Handelst du aber nicht gut, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. (8) Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. (9) Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? (10) Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. (11) Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. (12) Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. (13) Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. (14) Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschiägt, wer mich findet. (15) Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschiägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. (16) So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN.

Liebe Gemeinde,

*Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen*

Diese Zeilen stammen aus einem Gedicht von Hilde Domin. Die Geschichte des menschlichen Zusammenlebens auf dieser Erde soll nicht mit einem Gewaltverbrechen beginnen. Aber so steht es ganz am Anfang der Bibel. Gleich nach

der Schöpfung und der Geschichte von Adam und Eva, berichtet diese Geschichte vom schrecklichen Scheitern menschlichen Miteinanders, vom Mord Kains an seinem Bruder Abel. Es ist eine Geschichte, die sich von da an immer wieder ereignet, bis hin zu den Massenmorden in den Kriegen des 20. Jahrhunderts. Und auch in unserer Zeit vergeht kaum ein Tag ohne schreckliche Nachrichten über Hass und Gewalt.

In den Werken der deutschen Lyrikerin jüdischer Herkunft Hilde Domin sind immer wieder Anklänge an ihre jahrelangen Erfahrungen im Exil und die Schrecken der Nazizeit zu finden, die sie zutiefst erschüttert haben. Viele Familienmitglieder wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Es fällt ihr schwer, nach dem Krieg nach Deutschland zurückzukehren, was sie aber 1955 dennoch tut.

„Dichterin des Dennoch“ – so lautet auch der Titel ihrer Biografie¹. Denn das ganze Lebenswerk von Hilde Domin strahlt die Überzeugung aus, dass Vertrauen und Zuversicht dennoch möglich sind. Aber dafür ist die Auseinandersetzung mit Leid und Schuld unverzichtbar.

Im Gedicht „Steh auf Abel“ will Hilde Domin das Geschehene rückgängig machen. Kain soll antworten: Natürlich bin ich dein Hüter – Bruder – wie sollte ich nicht dein Hüter sein.

Ich möchte das Gedicht lesen.

*Abel steh auf
es muss neu gespielt werden
täglich muss es neu gespielt werden
täglich muss die Antwort noch vor
uns sein
die Antwort muss ja sein können
wenn du nicht aufstehst Abel
wie soll die Antwort
diese einzig wichtige Antwort
sich je verändern
wir können alle Kirchen schließen
und alle Gesetzbücher abschaffen
in allen Sprachen der Erde
wenn du nur aufstehst
und es rückgängig machst
die erste falsche Antwort*

*auf die einzige Frage
auf die es ankommt
steh auf
damit Kain sagt
damit er es sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter sein
(...)
Abel steh auf
damit es anders anfängt
zwischen uns allen
Die Feuer die brennen
das Feuer das brennt auf der Erde
soll das Feuer von Abel sein*

¹ Ilka Scheidgen, Hilde Domin: Dichterin des Dennoch, Lahr, 2. Auflage 2015.

Vielleicht ist mit dem Feuer des Abel das Feuer des Glaubens gemeint, das Feuer der Liebe zu Gott und zu den Nächsten. Stattdessen ist in der Kain- und Abel-Geschichte das Feuer von Hass und Vernichtung aufgeflammt – wie auch in der jüngeren Geschichte der schrecklichen Kriege und Gewalterfahrungen unserer Zeit.

Die Kain- und Abelgeschichte ist das Urbild menschlicher Konflikte. Zum ersten Mal stehen zwei Menschen in Konkurrenz und Rivalität zueinander. Die beiden sind auf gleicher Ebene, vergleichbar, und das birgt die Gefahr von Streit und Feindschaft. Gleichbehandlung von zwei Brüdern wird kaum konsequent möglich sein. Einer von beiden wird es immer als ungerecht empfinden, wenn der andere bevorzugt wird oder mehr Erfolg hat. Zu Beginn der Geschichte ist es Kain, der bei seiner Geburt von seiner Mutter Eva bejubelt wird. Die Geburt von Abel bleibt dagegen unkommentiert. Später ist es umgekehrt: Als beide ihre Erntedankopfer bringen, wird Abel bevorzugt, „aber Kain und sein Opfer schaute Gott nicht an“, wahrscheinlich heißt das: er hatte nicht den Erfolg in seiner Landwirtschaft wie sein Bruder Abel. Es ist viel spekuliert worden, warum Gott Abel und Kain unterschiedlich behandelt. Eine Logik ist nicht erkennbar. Gott tut es einfach und mit eben dieser Unabänderlichkeit muss der Mensch leben lernen. Das Leben ist nicht fair, so die Erfahrung der beiden Brüder.

Das ist auch die Erfahrung von Menschen heute, die meinen, von denen „da oben“ nicht wahrgenommen zu werden oder die sich abgehängt fühlen vom Wohlstand oder von der Teilhabe an der Gesellschaft. Es ist eine bittere Erfahrung. Und sie haben ein Recht darauf, dass ihre Situation anerkannt wird. Aber ein Recht auf Gewalt haben sie deshalb nicht, auch nicht auf sprachliche Gewalt.

Kain lässt den Kopf hängen. Jetzt erst wendet sich Gott ihm wieder zu, nachdem er bisher nur Abel und sein Opfer angeschaut hat. Er stellt ihm Fragen, um ihn zum Nachdenken zu bringen, damit Kain in seinem Ärger nichts Unüberlegtes tut. Aber der lässt sich nicht darauf ein. Er kann nicht mit seinem inneren Konflikt umgehen. Sehr knapp beschreibt die Geschichte, wie sich Kain von Abel abwendet. Gesprächsbereitschaft schließt er aus, und das ist der gefährliche Moment. *Das Versagen der Kommunikation ist der Anfang aller Gewalttätigkeit* (Jean Paul Sartre)².

² Zitiert bei H. Domin, Wozu Lyrik heute?, S. 29.

Wir können die Geschichte nicht ungeschehen machen. Aber wir können in Zukunft achtsam sein, dass wir Gottes Rat annehmen, bevor wir handeln. Und wir können nach Kräften die Not lindern helfen, die entstanden ist aus den vielen Kains-Geschichten unserer Welt.

Hoffentlich gelingt es in Zukunft besser, dass in unseren Geschichten Abel aufsteht und es dann anders wird zwischen uns allen.

Es gibt ja, Gott sei Dank, auch die Geschichten, die anders ausgehen. Im heutigen Evangelium ist es das Gleichnis vom barmherzigen Samariter – gewissermaßen das Gegenstück zur Kain- und Abel-Geschichte.

In unseren Gemeinden und Einrichtungen sind es die vielen engagierten Menschen, die sich mit großem Einsatz um andere kümmern, die ihre Mitmenschen als Brüder und Schwestern betrachten und damit – anders als Kain – Verantwortung füreinander und für gelingende Gemeinschaft wahrnehmen.

Wir haben in der Arbeit der Herrnhuter Missionshilfe das Privileg, in vielen Ländern der Welt solche ermutigenden Geschichten zu erleben, Geschichten von gelingendem Miteinander, von erfolgreicher Nothilfe und von Bildungs-, Ernährungs- und Gesundheitsprojekten, die Menschen neue Lebensperspektiven eröffnen. Ein gutes Beispiel ist die Arbeit im Flüchtlingslager Dzaleka in Malawi, für das wir ja auch die Kollekte heute sammeln. Dort leben über 50.000 Menschen, die vor Gewalt, Hunger und Krieg geflohen sind – aus dem Kongo und Südsudan, Somalia und anderen Krisengebieten Afrikas. Unter den Geflüchteten waren auch einige Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine aus Burundi, die 2015 Kontakt mit der örtlichen Herrnhuter Gemeinde suchten. Außer einigen Mitarbeitern des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen, die hoffnungslos überfordert waren, nahm niemand Notiz von der Situation der Menschen, die weder genügend Essen noch medizinische Grundversorgung bekamen. Malawi ist eins der ärmsten Länder der Welt und die gerade erst neu entstandenen Herrnhuter Gemeinden waren selbst kaum in der Lage, die eigene Grundversorgung sicherzustellen. Trotzdem war es für sie selbstverständlich, den Flüchtlingen zu helfen. Mit großer Initiative fanden sie Projektpartner, mit denen sie in kleinen dunklen Lehmhütten dafür sorgten, dass Vorschulkinder unterrichtet und mit dem Nötigsten versorgt wurden. Heute, nur wenige Jahre später, sind fünf große helle Schulgebäude und ein Kinderzentrum fertiggestellt, wo vor allem kleine Kinder medizinische Hilfe und eine tägliche Mahlzeit bekommen, liebevoll betreut werden und lernen, dass

ein gewaltfreies Leben und eine bessere Zukunft möglich sind. Die Zahl der Flüchtlinge wächst stetig und die Hilfe reicht bei weitem nicht aus. Aber die Lage der Menschen hat sich dennoch grundlegend geändert, weil sie wieder Hoffnung haben. Es ist bewegend, wie fröhlich und dankbar sie sind.

Menschen mit so viel Zuversicht und Hoffnung begegnen uns hier in unserem reichen Land nur selten. Wenn bei uns stattdessen zunehmend von Hassbotschaften in sozialen Medien, Fremdenfeindlichkeit und Protestwählern die Rede ist, klingt das nach verkehrter Welt.

Drei Aspekte des Predigttextes möchte ich festhalten:

Zuerst: Gewalt ist keine Lösung. Jesus geht in der Bergpredigt noch weiter: Liebe deine Feinde. Verzichte auf Gewalt, auch wenn dir jemand Böses tut. Der Mensch selbst wählt das Ziel seines Handelns und ist dafür verantwortlich: entweder ein gelingendes Miteinander oder wenigstens ein Nebeneinander. Oder aber ein Gegeneinander bis hin zur Gewalt. Gott warnt Kain, dass „die Sünde vor der Tür“ lauert, ähnlich einem wilden Tier. Was Sünde ist, wird in den ersten Geschichten der Bibel hier zum ersten Mal konkret benannt – das Wort Sünde kommt nicht in der Adam- und Eva-Geschichte vor, mit der wir es ja traditionell in Verbindung bringen, auch nicht beim Essen vom Baum der Erkenntnis. Es steht erst hier zum ersten Mal: Es bezeichnet die Gewalttat eines Menschen gegen einen anderen Menschen.

Zweitens: Es ist eine Geschichte von Schuld und Vergebung. Kain kann dennoch weiterleben. Eigentlich ist in der Geschichte nicht direkt von Schuldvergebung die Rede. Aber davon, dass Gott Kain nicht fallen lässt. Er kann weiter leben mit seiner Schuld. Menschen erleben oft, dass sie die Gedanken an Fehltritte oder Versäumnisse nicht loswerden können. Manchmal zweifeln sie an der Vergebung Gottes, wenn sie trotz ihres Schuldbekenntnisses und zugesprochener Vergebung die Erinnerungen an die eigene Schuld immer wieder einholen. Aber Vergebung heißt nicht, dass das Geschehene ausradiert wird und vergessen ist. Sondern Vergebung heißt, dass Gott uns ein Leben *mit* unserer Schuld ermöglicht. Vielleicht verwandelt die Erinnerung an die Schuld das eigene Leben, verändert die Sicht auf andere Menschen oder macht aufmerksamer dafür, was für ein gelingendes Miteinander nötig ist. Leben aus der Vergebung ist ein Leben in Dankbarkeit für die unverdiente Zuwendung Gottes.

Und drittens: Die Geschichte ist trotz allem eine Hoffnungs-Geschichte. Nicht nur, weil die Hoffnung besteht, dass Menschen aus Fehlern lernen können und Vergebung erfahren, so wie Kain trotz seiner Schuld dennoch Geschöpf Gottes

bleibt und weiterleben kann. Gott hält dennoch fest an seiner Liebe zu den Menschen.

Hoffnung vermittelt auch die Auslegung des Textes aus christlicher Sicht: Abel ist immer wieder auf Jesus Christus hin gedeutet worden: das Opferlamm und das Blut in der Geschichte wurden mit dem Tod Jesu in Verbindung gebracht. Auch er starb durch die Schuld der Menschen. Aber die Geschichte Jesu ist nicht mit seinem Tod zu Ende, sondern sie gipfelt in der größten Hoffnungsgeschichte überhaupt. Seine Auferstehung gibt auch uns die Aussicht auf eine frohe, vollkommene Zukunft.

Und schließlich gibt es Hoffnung, wenn wir der Kain- und Abel-Geschichte nicht das letzte Wort überlassen, sondern, wie in der Ordnung für diesen Sonntag vorgesehen, mit dem Evangelium zusammenlesen, mit der Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Es gibt Gegenbeispiele zur Geschichte des Kain – in der Bibel und auch bei uns. Es gibt Hoffnung, solange Menschen die Botschaft von Gottes Liebe weitererzählen und sich einsetzen füreinander. Solange wir den Mut haben zu widersprechen, wenn menschenverachtende Parolen zu hören sind. Es gibt Hoffnung, wenn Konflikte gewaltlos geklärt werden und wenn anstelle von Vergeltung das versöhnliche Gespräch gesucht wird. Und es gibt Hoffnung, wenn wir uns in unserem Miteinander immer von Jesus Christus leiten lassen.

So bewahre der Friede Gottes, welcher höher als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen



Schule & Kinderzentrum im Flüchtlingslager Dzaleka in Malawi

(Foto: HMM)